

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 59 (1994)

Artikel: Franz Burckhardt (1809-1882), August Burckhardt (1851-1919) : ckdt
Maschinenbauer aus Basel

Autor: Kläy, Hans R.

Kapitel: Gründung der Firma und ihr historisches Umfeld

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gründung der Firma und ihr historisches Umfeld

Der Gründer Franz Burckhardt (1809–1882)

Franz Burckhardt wurde 1809 als Sohn des Pastetenbäckers Sebastian Burckhardt und der Maria Magdalena Lämmelin geboren. Die Familie zählt zum Zweig des dritten Sohnes Theodor des Stammvaters Christoph, genannt «Stoffel», Burckhardt (1490–1578) und der Gertrud Brand.

Die zwei Ehefrauen von Vater Sebastian, Maria Steiger und Maria Magdalena Lämmelin, schenkten zehn Kindern das Leben. Von den sechs Brüdern und Halbbrüdern von Franz beschritten zwei akademische Laufbahnen. Der eine, Johann Rudolf, war als Dr. phil. Rektor des Gymnasiums und der andere, Hans, als Dr. iur. Statthalter in Sissach. Von diesem Amt musste er nach der Kantonstrennung von 1832 zurücktreten, worauf er in Basel Stadtschreiber wurde. Abraham arbeitete als Bäckermeister und Achilles als Pastetenbäcker. Sebastian war Wirt. Vom sechsten, Fritz, ist kein Beruf überliefert.

Anders als sein weitverzweigtes Geschlecht, das wie kein anderes in seinem nun mehr als fünfhundertjährigen Bestehen die Basler Geschichte politisch, wirtschaftlich und kulturell geprägt hat, blieb Franz Burckhardt zeit seines Lebens dem Handwerkerstand treu. Tüchtige Handwerker hat es in der Familie zwar immer gegeben, wobei viele den Aufstieg in höchste Zunft- und politische Ämter geschafft haben. Jedoch kann man sich fragen, was Franz Burckhardt überhaupt bezogen hat, Mechaniker zu werden. Schliesslich gab es schon damals im

Geschlecht der Burckhardt Wissenschaftler, die es zu Weltruhm brachten. Davon seien hier nur zwei herausgegriffen, die zu Franz Burckhardts Lebzeiten wirkten.

Die wissenschaftliche Laufbahn Johann Ludwig Burckhardts (1784–1817) mag die Phantasie des jungen Franz besonders beschäftigt haben. Wegen seiner Forschungsreisen in den Nahen Osten nannte man ihn «Sheikh Ibrahim». Er entdeckte 1812 Petra, die Königsstadt der Nabatäer im heutigen Jordanien. Ein Jahr darauf fand er den Felsentempel Ramses' II. bei Abu Simbel. Als er erst 33jährig in Kairo starb, setzte ihm dort die British Association for Promoting the Discovery of the interior Parts of Africa ein Grabmal. 175 Jahre nach seinem Tod wurde er von der jordanischen Königin für sein wissenschaftliches Werk mit dem höchsten Orden Jordaniens ausgezeichnet. Dieser Orden wurde am 8. Mai 1992 der Basler Regierung anlässlich einer Feier übergeben.

Ein anderer berühmter Verwandter von Franz war der neun Jahre jüngere Kultur- und Kunsthistoriker Jacob Burckhardt (1818–1897). Er begeisterte seinerzeit Tausende von Studenten für das Ebenmass und die Harmonie der Klassik. Seine Bücher gehören noch heute zu den Standardwerken der Geschichtswissenschaft, wie etwa die «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» und «Die Kultur der Renaissance in Italien».

Im Gegensatz zu seinen berühmten Verwandten sucht man Franz Burckhardts Namen in den Bibliotheken vergebens. Als Berufsstand gab er

«Mechanikus» an. Was ist ein Mechanikus? Die regierenden Fürsten des 18. Jahrhunderts pflegten sich in ihrem Hofstaat einen Hof-Mechanikus zu halten, der Uhrwerke, astronomische Geräte, mechanische Roboter, aber auch schon Maschinen baute. Dazu waren allerdings mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse nötig, die sich auch Franz Burckhardt aneignen musste. Sein Neffe, Prof. Fritz Burckhardt, sagte von ihm, er habe «ein mechanisches und mathematisches Gefühl» und treffe so ohne genaue Berechnung das Richtige bei seinen Konstruktionen. Intuition gehörte schon damals zu den wichtigsten Erfordernissen eines Maschinenbauers.

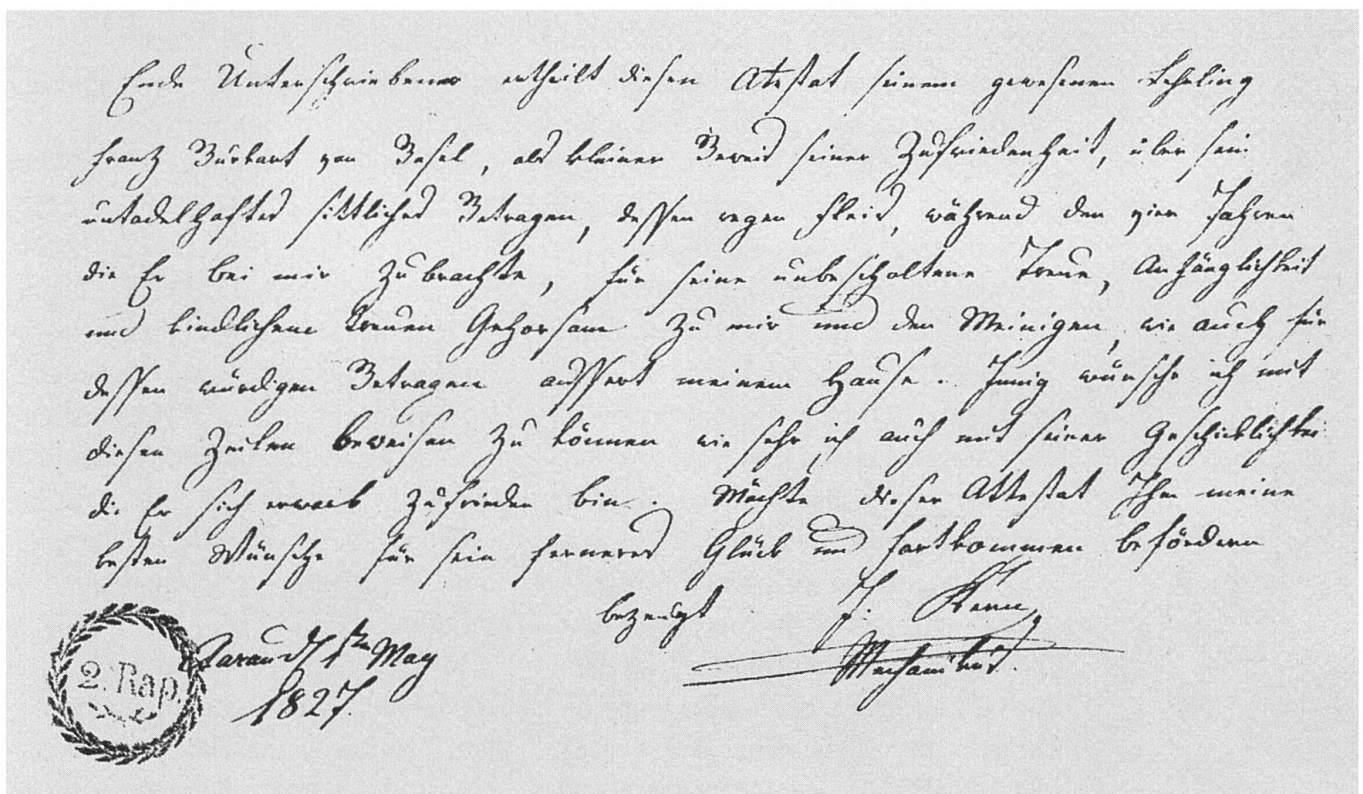
Maschinenbau wurde zu jener Zeit noch handwerklich betrieben, so dass Franz Burckhardt nichts anderes übrigblieb, als einen tüchtigen Meister zu suchen, der ihn als Lehrling annahm. Diesen fand er in der Person des Mechanikers Jakob Kern in Aarau, der ihm am 1. Mai 1827 das Lehrabschlusszeugnis ausstellte. Meister

Kern attestierte darin seinem Lehrling unter anderem «untadelhaftes sittliches Betragen» während der vier Jahre, die er bei ihm gearbeitet hatte.

Die Aarauer Zeit, als Burckhardt die dortige Bezirksschule besuchte, sollte den jungen Mann für sein ganzes Leben prägen. Franz Burckhardt sprach nie reinen Basler Dialekt, sondern behielt in seiner Mundart charakteristische Sprachwendungen aus seinen Aarauer Jahren. Darüber hinaus nahm er in Aarau freisinnige Ideen in politischer und kirchlicher Beziehung auf, die er nie mehr los wurde, wenn er sie auch nur privat und nie öffentlich aussprach. Als er während der sich anbahnenden Kantonstrennung einmal seine von derjenigen seiner Basler Mitbürger abweichende Meinung in bezug auf die Freiheit der Landschaft zu äussern wagte, wurde ihm bedeutet, dass man solche Leute in Basel lieber nicht sehe.

Nun war Franz Burckhardt also ein Mechanikus. In Winterthur nannten sich Johann Jakob und Salomon Sulzer, die sieben Jahre später zusammen

Franz Burckhardts Lehrbrief, ausgestellt am 1. Mai 1827 von Meister Jakob Kern, Aarau



*Franz Burckhardt
(rechts) mit seinem
Freund und Mitarbeiter
Theodor von Ziegler*



mit ihrem Vater Johann Jacob Sulzer-Neuffert an der Zürcherstrasse die Firma Gebrüder Sulzer gründen sollten, Dreher, Mechaniker und Giesser. Ihre Firma wurde auf alten Stadtplänen schlicht als Giesserei bezeichnet.

Zur Ausbildung eines Handwerkers gehörte es, dass der junge Geselle auf die Wanderschaft ging. Bei Franz Burckhardt dauerte dieser Zeitabschnitt fast 15 Jahre. Nur wenige Stationen aus jener Zeit sind bekannt: Darmstadt, Hamburg und Paris. Anfang der vierziger Jahre kehrte er nach Basel zurück. Ausser den engeren beruflichen Fähigkeiten als Mechaniker erwarb er in seinen Wanderjahren eine Fertigkeit, die in Basel noch niemand besass, für die aber besonders bei den 15 000 Seidenbandwebern Bedarf vorhanden war: feine Walzen zu gravieren, so dass man mit ihnen Stoffe moirieren und gaufrieren konnte.

Im ersten Jahr nach seiner Rückkehr, in dem er zusammen mit seinem Freund Theodor von Ziegler aus Schaffhausen in einer Werkstatt an der St. Jakobstrasse arbeitete, stellte er fest, dass die Bedürfnisse der Textilindustrie seiner Vaterstadt genügend Verdienstmöglichkeiten boten. Er entschloss sich daher, sich hier niederzu-

lassen und alle von dieser Industrie benötigten Maschinen selbst zu bauen. Wie schon sein Vater wurde er Mitglied der Gartnern-Zunft. Die mit der Mediationsverfassung von 1803 wieder eingeführte Zunftverfassung sah für Mechaniker als damals ziemlich jungen Beruf keine einschränkenden Bestimmungen vor, so dass Franz Burckhardt daran denken konnte, einen fabrikartigen Betrieb zu schaffen.

Das Gründungsdatum

Als Gründungsdatum der späteren Maschinenfabrik Sulzer-Burckhardt AG gilt der 9. Januar 1844.

An diesem Tag bestätigte die Gerichtsschreiberei Basel urkundlich den Kauf von drei vor dem Steinentor gelegenen Liegenschaften mit «Behausung, samt aller Zugehörde und Gerechtigkeit, besonders des Wasserrechts» durch Franz Burckhardt. Das Wasserrecht bezog sich auf den Rümelinbach, dem vom Birsig abgezweigten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gewerbekanal, dessen Wasserkraft Franz Burckhardt nutzen durfte. Verkäufer waren der Zimmermann Jakob Plattner und der Tuchscherer Balthasar Fischer. Auf dieser

Liegenschaft richtete Franz Burckhardt eine mechanische Werkstätte ein. Es darf angenommen werden, dass Franz Burckhardt, einer Familie mit zehn Kindern entstammend, von Haus aus nicht besonders mit materiellen Gütern gesegnet war. Vielmehr scheint er sich die Mittel zum Ankauf der drei Liegenschaften am Rümelinbach im wesentlichen selbst erarbeitet zu haben. So schuf nicht vor allem Kapital, sondern persönliche Initiative, verbunden mit fachlichem Können und Tüchtigkeit, den Kern zu einer Entwicklung, die bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

Das politische und wirtschaftliche Umfeld in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

«Alle Gewerbe und Zweige der Industrie sollen in Helvetien frei und aller bisherige Zunftzwang gegen dieselben aufgehoben sein . . .

Alle Innungen, Ehehaften und andere Gewerbsvorrechte sind ohne Ausnahme und ohne Entschädigung aufgehoben.» (Verordnung der gesetzgebenden Räte vom 15./19. Oktober 1798)

Die fünfzehn Jahre, die Franz Burckhardt auf der Walz durch Europa verbracht hatte, gaben ihm genügend Gelegenheit, sich Gedanken über das politische und wirtschaftliche Umfeld in Europa und in der Schweiz zu machen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im Gründungsjahr 1844 der Ausbruch der Französischen Revolution im Jahre 1789, die den Anstoss zu grossen politischen und wirtschaftli-

Publikation des Kaufs der Liegenschaften am Rümelinbachweg durch Franz Burckhardt am 9. Januar 1844 im «Kantons-Blatt Basel-Stadttheil»

Kantons-Blatt.

Basel: Stadttheil.

Erste Abtheilung.

Nr. 2.

Basel, den 12. Januar 1844.

Kaufpublikationen.

Es verkauft Herr Jakob Plattner, der Zimmermann, an Herrn Franz Burckhardt, den Mechanikus, beide Bürger von Basel:

Dasjenige Stück seines Landes, das zwischen dem Besitztum des Herrn Entingers und dem Weg, der vom hintern Bach und über denselben bis zum Gut des Herrn Verkäufers führt, vor dem Steinenthor, oben an dieses Gut, unten an Herrn Balthasar Fischer stehend.

Wer nun hieran ic. Gegeben den 9. Januar 1844.

Es verkauft Herr Balthasar Fischer, der Tuchscheerer, an Herrn Franz Burckhardt, den Mechanikus, beide Bürger alhier:

a. Eine Behausung, sammt aller Zugehörde und Berechtigung, besonders des Wasserrechts, mit No. 188 bezeichnet, vor dem Steinenthor, einseits neben hienach beschriebener Liegenschaft, anderseits mit den dazu gehörigen Neben an einen, dem Herrn Jakob Plattner, dem Zimmermann, zuständigen, auf sein Gut führenden Weg gelegen, hinten wieder an Herrn Plattner, vornen an den Bach stehend.

b. Die sogenannte, ehemals der Stadt zugehörig gewesene Pulvermühle, ebenfalls mit dem Wasserrecht, mit No. 187 bezeichnet, einseits neben obiger Behausung, anderseits neben dem dem Herrn Käufer nunmehr zugehörigen Land gelegen.

c. Die Behausung No. 186, zwischen obiger Liegenschaft und jener des Herrn Entinger befindlich: sammt dem zwischen und um diese Lokalitäten befindlichen Land, wie solches bis dahin von dem Herrn Verkäufer besessen worden.

Wer nun hieran wegen Zuggerechtigkeit, Schulden, Verfall, rückständigen Bodenzinsen oder irgend sonstigen eine Ansprache zu machen hat, soll dieses innert dem nächsten Vierteljahr, vom 10. Januar 1844 an gerechnet, in unterzogener Schreiberei schriftlich angeben und einschreiben lassen.

Gerichtsschreiberei Basel.

chen Umwälzungen im Europa des 19. Jahrhunderts gegeben hatte, gleich weit zurücklag wie für uns im Jubiläumsjahr 1994 der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939.

Die ursprünglich politische Revolution griff in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich auf die Wirtschaftsordnung über. Politik und Wirtschaft, alles war im Umbruch: eine auf vielen Gebieten schöpferische Zeit, auch für die Schweiz. Der Abbau von Wirtschaftsschranken sowie der Aufbau und die Vereinheitlichung des Verkehrs jeder Art führten zu einer grösseren Freiheit auf allen Gebieten der Wirtschaft. Zudem hatte die von Napoleon I. dekretierte Kontinental Sperre gegen England (1806–1814), wodurch Exporte nach dem Kontinent unterbunden wurden, auch den schweizerischen Industriepionieren neue Möglichkeiten erschlossen, vor allem für die Hersteller von Maschinen für die Textilindustrie, die bisher fast ausschliesslich aus England importiert worden waren. Zudem genügte die menschliche oder tierische Arbeitskraft als Energiequelle bald nicht mehr. So entstand neben dem Markt für Textilmaschinen ein solcher für Kraftmaschinen, vorerst Wasserräder, später Wasserturbinen, Dampfmaschinen sowie Gasmotoren.

Mit wenigen Ausnahmen waren die damaligen Gründungen der schweizerischen Maschinenindustrie Kinder der Textilindustrie. Dazu nur einige Beispiele von Firmen, die heute noch bestehen:

1805 gründete Hans Caspar Escher, den man schon als Vater der schweizerischen Maschinenindustrie bezeichnet hat, zusammen mit Salomon von Wyss die Firma Escher Wyss in Zürich, deren erste Kunden Spinnereien waren.

1825 Gründung der Spinnerei von Heinrich Rieter in Niedertöss bei Win-

terthur, aus der 1837 die Maschinenfabrik Johann Jacob Rieter & Cie. hervorging.

1834 Gründung der Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur.

1842 Beginn der Fabrikation von Webstühlen bei Caspar Honegger in Rüti.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte die schweizerische Maschinenindustrie, deren Schwerpunkt sich schon damals im Kanton Zürich befand, rund 3000 Beschäftigte. Allein im Kanton Zürich gab es 1840 schon 13 Giessereien. Bezeichnenderweise waren diese im Ragonenbuch unter den Baumwollgeschäften eingetragen, denn Industrie war eben damals vor allem Textilindustrie, und die Maschinenindustrie betrachtete man – was für Sulzer allerdings nicht zutrifft – als ein Anhängsel der Textilindustrie. Baumwollspinnereien bestanden 1826 im Kanton Zürich allein deren 104 mit rund 5000 Beschäftigten und im Gründungsjahr von Burckhardts Firma in der ganzen Schweiz deren 131 mit rund 10 000 Beschäftigten.

Es war also vor allem die Textilindustrie, die der Maschinenindustrie den zündenden Funken verschaffte: im Zürichbiet die Baumwollverarbeitung und in Basel die Seidenbandweberei. Dieser Entwicklung setzte der Maschinensturm von Uster am 22. November 1832 allerdings einen Dämpfer auf.

Nach dem Zusammenbruch der ständischen Ordnung triumphierte vorerst der Liberalismus. Die Hemmnisse der engen Zunft Herrschaft wurden schrittweise überwunden. Allerdings wurde die alte Ordnung in der Restauration ab 1815 teilweise wieder eingeführt und erst in der Regenerationszeit ab 1830 endgültig abgebaut. In Basel wurde die Zunftpolizei erst 1855 durch das Gesetz betreffend die Abänderung der Verhältnisse der

zünftigen Handwerke abgeschafft, während man in Winterthur die gänzliche Gewerbefreiheit schon 1837 eingeführt hatte. Der Glaube der Unternehmer an die unbegrenzte Freiheit zur Leistung und ihr Optimismus machten schöpferische Kräfte für die Wirtschaft frei, wie wir sie uns heute nur noch mit Mühe vorstellen können. Für die Schweiz kam so, wenn auch etwas verspätet, die industrielle Revolution. Firmen wurden gegründet und gingen teilweise wieder unter.

Im Gründungsjahr 1844 der Maschinenfabrik Burckhardt beschäftigten die Brüder Johann Jakob und Salomon Sulzer und ihr Vater Johann Jacob Sulzer-Neuffert, die am 5. April 1834 in Winterthur an der Strasse nach Zürich ein Grundstück übernommen und damit die Firma Gebrüder Sulzer gegründet hatten, bereits 90 Mitarbeiter, deren Zahl aber rasch wuchs.

Basel im Jahre 1844

Basel, obwohl als Grenzstadt und Handelszentrum mit der Welt und ihrer Entwicklung vertraut und Neuem durchaus nicht verschlossen, sofern es dem kritischen Geist seiner Bürger standhielt, war eine kleine Welt für sich. Man war in erster Linie Basler. Reiste man zum Beispiel nach Olten oder Zürich, sagten die Basler, sie gingen in die Schweiz.

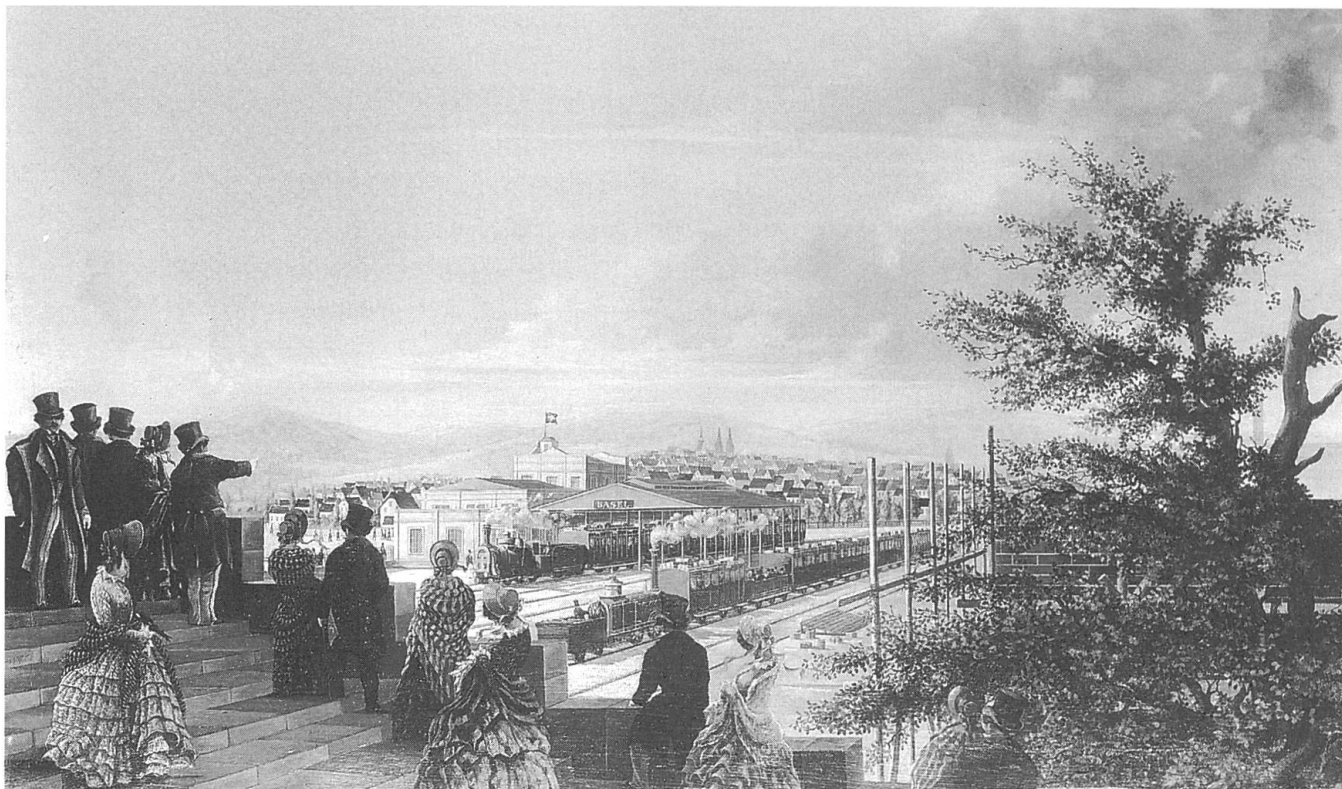
Der politische Kampf zwischen Konservativen und Liberalen hatte 1832 zur Trennung zwischen Stadt und Land geführt. Massgebend in der Stadt waren die Seidenbandfabrikanten, die Grosskaufleute und die altehrwürdige Universität, die älteste der Schweiz, mit ihrer humanistischen Tradition. In einem 1825 erschienenen Aufsatz «Industrie und Civilisation» schrieb Professor Christoph Bernoulli: «Die produzierenden Beschäftigungen der Menschen wurden lange als niedrige gering geachtet – schon weil ihr

Zweck nur materiell und das Verfahren selbst fast geistlos schien. Anders jetzt. Alle Künste und Wissenschaften wetteifern, den Gewerben zu dienen. Die Industrie, ehemals ihre Magd, ist als ebenbürtige Schwester anerkannt.» Christoph Bernoulli gründete 1806 in Basel das «Philotechnische Institut», in welchem neben Sprachen vor allem Chemie, Physik, Mathematik und Technologie gelehrt wurden. In der Zeit der konservativen Restauration schlossen die Behörden 1817 diese für Basler Verhältnisse damals avantgardistische Schule. Jedoch erhielt Bernoulli kurz darauf eine Professur für Technologie an der Basler Universität.

Wenn Basel 1844 eine Welt für sich war, hing dies nicht zuletzt mit den damaligen Verkehrsverhältnissen zusammen. Für eine Reise nach Zürich brauchte man beispielsweise mindestens 16 $\frac{1}{2}$ Stunden und nach Winterthur fast einen Tag und eine Nacht, wenn man es nicht vorzog, in Zürich einen Übernachtungshalt einzuschalten. In Zürich bestiegen die Reisenden die Postkutsche nach Winterthur, wo sie im Gasthof zum «Wilden Mann» am Obertor Quartier bezogen. Dieser Gasthof war seit Generationen im Besitz der Familie Sulzer. Der Grossvater der Gebrüder Sulzer, Salomon Sulzer-Bernet, wurde dort geboren.

Franz Burckhardt hatte zwar von der Firma Sulzer gehört, fürchtete sie aber nicht als Konkurrentin, denn die Verkehrsverhältnisse sorgten für den Schutz vor Konkurrenz, den Entfernungsschutz. So war es schon seit Jahrhunderten, und so sollte es nach Meinung vieler Basler auch bleiben.

Als im Jahre 1843 das Projekt einer Bahn von Zürich nach Basel diskutiert wurde, teilte der Unterhändler Laroché von Basel-Stadt den anderen Verhandlungsparteien mit, sein Kanton wolle zwar auf seinem Territorium bauen lassen, aber nichts an die Bau-



Bahnhofgebäude der «Strassburger-Baseler-Eisenbahn», der erste Bahnhof auf Schweizerboden auf einem Gemälde von 1847 (Ausschnitt)

kosten beitragen. Allerdings sehe man in Basel ein, dass sich damit die eigenen Handels- und Gewerbeverhältnisse gänzlich ändern, ja auf den Kopf gestellt würden. Geld habe Basel dafür jedoch durchaus nicht, sowenig als ein Müller Geld habe, um sich seinen Mühlbach abzugraben.

So wurde die Bahn 1847 vorerst nur bis Baden gebaut, und die Gebrüder Sulzer konnten dem Jungunternehmer in Basel nicht so leicht das Wasser abgraben. Die Stadt Basel mit ihren 27 000 Einwohnern war zu jener Zeit noch vollständig von Mauern und Gräben umgeben. Die Tore wurden nachts geschlossen, auch das Steinentor, das die Arbeiter von Franz Burckhardt benützten. Wenn sich ein in der Stadt wohnender Werktätiger nicht vor dem Einnachten auf den Heimweg begab, musste er der Stadtmauer entlanggehen bis zum Aeschen- oder Spalentor, durch die nach Entrichten eines Sperrgelds die Stadt auch zu späterer Stunde noch betreten werden konnte.

Da hatten es die Arbeiter von Sulzer einfacher, denn die Winterthurer hat-

ten schon im Jahre 1837 angefangen, die Mauern ihrer Stadt zu schleifen und die Stadtgräben einzuebnen.

Mauern wurden seit jeher zum Schutz vor äusseren Einflüssen gebaut. Die Scheu der konservativen Basler allem Fremden gegenüber kam auch darin zum Ausdruck, dass die Stadt sich lange dagegen sträubte, die sich langsam von Norden durchs Badische und das Elsass nähernden Eisenbahnlinien bis in die Stadt einzuführen. Es genüge ja vollkommen, wenn man in St-Louis oder Haltingen den Zug besteigen könne. Schliesslich wurde doch beschlossen, die Elsässer Linie bis in die Stadt hinein zu bauen, und am 15. Juni 1844 fuhren die ersten Züge mit Passagieren nach Basel. Der erste Bahnhof auf Schweizerboden wurde in der Nähe des St. Johantores gebaut und am 11. Dezember 1845 eröffnet.

Bezeichnend ist aber, dass die Eisenbahnlinie in die Stadtbefestigungen einbezogen und die Geleise durch ein besonderes Eisenbahntor in die Stadt hereingeführt wurden, das wie jedes andere Stadttor abends verriegelt

wurde. Böse Zungen erzählten sogar, die Basler hätten sich mit der Eisenbahngesellschaft gestritten, wer denn dem Manne, der das «Tor zur Welt» öffnen und schliessen musste, den Lohn bezahle.

Die konservativen Kreise der Stadt lehnten diese Neuerung jedenfalls ab. Sie befürchteten den Verlust des «ernsten Charakters der Stadt» und warfen der Regierung vor, dass sie eine «üble, schiefe Negoziation mit dem unaufrichtigen Franzosenvolk betreibe». Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass Franz Burckhardt, den seine Walz auch nach Paris geführt

hatte, anderer Meinung über die Franzosen war.

In diesem Umfeld eröffnete Franz Burckhardt sein Mechanikergeschäft. Jedenfalls waren dazu nicht nur Optimismus, sondern auch Mut zum Risiko erforderlich. Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass Franz Burckhardt über beides verfügte.

Am Rümelinbachweg 4 gründete Franz im Jahre 1846 einen Hausstand mit Salome Ecklin, genannt «Saly», Tochter des Kleinbasler Feinmechanikers Burkard Ecklin. Dieser Ehe entsprossen drei Söhne und zwei Töchter.

*Dampfmaschine mit
15 PS Leistung aus den
1860er Jahren*

